

Mangel an Überblick und Beherrschung des Stoffes fühlbar wird, kann nicht ganz verschwiegen werden.

Dazu findet sich im Einzelnen nicht wenig, was merkwürdig anmutet; nur einiges sei angeführt: schon in der älteren Steinzeit scheiden sich große Kulturkreise, sie hätten herausgestellt werden müssen, ihre Beziehungen zum Rheingebiet galt es aufzuzeigen; überholt ist der alte durchlaufende Entwicklungsgang vom Chelléen zum Magdalénien. Daß die Muschelhaufenbewohner der dänischen Inseln und Jütlands als Urindogermanen anzusehen sind, ist eine Annahme des bedeutenden Germanenforschers Kossinna, die durchaus keine allgemeine Anerkennung gefunden hat. — So klar und eindeutig, wie Stampfuß glauben machen will, sind die Dinge im Nordkreis der Steinzeit nicht gelagert; Schnurkeramik bzw. Einzelgräberkultur und Megalithkultur sind zwei wohl zu unterscheidende Gruppen, es entwickelt sich nicht die eine aus der anderen. — Die Indogermanenfrage gehört mit zu den dunkelsten Kapiteln europäischer Vorgeschichte, zu deren Lösung Kossinna wohl manchen Beitrag geliefert hat, die man aber nicht mehr in seinem Sinne als geklärt betrachten darf. Die Erinnerung an Hermann Wirths Phantasien wird wach, wenn den steinzeitlichen Indogermanen Portugals (um 3000 v. Chr.!) gleichsam die Erfindung der Buchstabenschrift zugeschrieben wird (S. 29). Sigmund Feist heute noch zu zitieren, sollte St. für unter seiner Würde gehalten haben (vgl. Wiener Prähistor. Zeitschrift 15, 1928, 1 ff. R. Much). — Daß die Träger der Latènekultur die Kelten waren, steht fest, neu jedoch ist die eigenartige Erkenntnis, daß dies im Rheingebiet im besonderen der Stamm der Gallier war (S. 42). — In den letzten Jahrhunderten vor Chr. Geb. gehörte das Rheinland zu den Gebieten, in denen Kelten und Germanen zusammentrafen. Über die Art ihrer Auseinandersetzung sind wir leider kaum unterrichtet, ob sie durchweg in kriegerischer Form vor sich gegangen ist, bleibt ganz ungewiß, ist in vielen Fällen unwahrscheinlich. Daher ist es unvorsichtig, die immer wieder auftretende These, Zeugen der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Kelten und Germanen seien die Ringwälle des Eitel- und Hunsrückgebietes, zu wiederholen. Das kann erst gesagt werden, wenn einmal gründliche Walluntersuchungen vorliegen. — Bedauerlich sind manche Entgleisungen, die sich der Verfasser im Abschnitt über Germanen und Römer erlaubt. Daß alle Gräber und Siedelungen der römischen Zeit im Rheingebiet die „eines fremden Volksteiles“ darstellen, kann nur der sagen, der die Verhältnisse nicht übersieht. Wahr ist vielmehr, daß die keltogermanischen Einheimischen so viel von der römischen Zivilisation, die doch wohl

mehr Gutes als Böses (Laster und Verderb) gebracht hat, übernommen haben, daß ihre Siedelungen und Gräber auf den ersten Blick vielleicht römisch erscheinen. Verwunderlich wäre daher das Fehlen rein einheimischer Fundstellen nicht. — Nur nebenbei sei bemerkt, daß die Glasarmringe der späten Latènezeit, auch wenn sie hin und wieder von Germanen getragen wurden, keltischem Gewerbe entstammen. — Etwas blutleer wirkt der Abschnitt über die nachrömische Zeit. Auch hier dürfte die Behauptung, daß „infolge der starken Vernachlässigung durch die Forschung nur dürftiges Material zur Verfügung steht“, zum mindesten übertrieben sein.

Den einzelnen Abschnitten angeschlossen ist jeweils ein Literaturverzeichnis, in der Zeitschriftenübersicht am Schlusse vermißt der Trierer die Trierer Zeitschrift.

Sehr nützlich ist die Beigabe einer übersichtlichen Zeittafel (S. 76/7), wenngleich man zu den Angaben über die klimatischen Verhältnisse das Studium des neueren Schrifttums empfehlen möchte. Unter dem „historischen Zeitvergleich“ verwundern u. a. besonders die Bemerkungen „700 Blüte Athens“ oder „335 Der römische Grenzwall von Germanen überannt“; erstere pflegte man bislang etliche Zeit später anzusetzen, letzteres erfolgte nicht unbeträchtlich früher.

31 Tafeln sind dem Buch beigegeben, eine gewiß sehr erfreuliche Zahl; sie können im Bild das Gesagte verdeutlichen. Befremdlich wirkt — trotz des Vorwortes — die Auswahl. Auf nur 11 Tafeln sind rheinische Funde dargestellt, 7 enthalten neben anderen auch rheinische, 13 bieten außerrheinischen Fundstoff, meist germanischer Art, der anderwärts vielleicht besser vertreten ist (z. B. bei Behn, Altgermanische Kunst). Warum aus der Fülle des rheinischen Fundstoffs so wenig und wenn, dann meist vom Niederrhein, zur Abbildung gelangt, bleibt nicht recht verständlich.

Nach wie vor wird also der Ruf nach einer für den Lehrer brauchbaren Übersicht der rheinischen Vorgeschichte erschallen, da das Buch von Stampfuß den an ein solches zu stellenden Forderungen nicht entspricht. Es bleibt dies um so bedauerlicher, als die „Rheinische Vorzeit“ den Auftakt einer im besten Sinne volkstümlich-wissenschaftlichen Reihe bilden soll.

Trier.

W. Dehn.

Joseph Meyers, Studien zur Siedlungsgeschichte Luxemburgs. Mit 19 Karten und 5 Tabellen im Text (Beiträge zur Luxemburgischen Sprach- und Volkskunde, herausgegeben von der Luxemburgischen Sprachgesellschaft Nr. V). Verlag Walter de Gruyter u. Co., Berlin und Leipzig (o. J., 1932). VII u. 217 S. 80.



Den Trierer Bezirk, das Kernstück des moselfränkischen Raumes, betreffen eine ganze Reihe von neueren Arbeiten, die das Bild der gesamten geschichtlichen Entwicklung der wichtigsten deutschen Grenzlandschaft von den verschiedensten Seiten beleuchten. Sehen wir von der Stadt Trier ab, so gab — um einiges zu nennen — Emil Meynen 1928 für das Wittburger Land eine gute geographische Grundlage. Ernst Wackenroder bearbeitete in der Reihe der von Paul Elemen herausgegebenen Kunstdenkmäler der Rheinprovinz in rascher Folge die Kreise Wittburg, Prüm, Daun und Wittlich. E. Wampach legte in der Geschichte der Grundherrschaft Echternach im Frühmittelalter die so wichtigen frühen Urkunden der Abtei Echternach vor und untersuchte in einem umfangreichen Textband die Wirtschaftsgeschichte des frühen Mittelalters. Für die Orts- und Flurnamen brachte J. Bannérus manche schätzbare Beiträge. W. Levison schenkte in dieser Zeitschrift eine neue, kommentierte Ausgabe des Testamentes des Diakons Adalgisel — Grimo vom J. 634. Auch 1932 erschien das 1. Halbblatt der Archäologischen Karte der Rheinprovinz mit der Ortskunde Trier-Mettendorf.

Der Mittelpunkt aller historischen, besonders auch der sprachgeographisch-volkskundlichen Studien des rheinischen Bodens, das Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn, hat naturgemäß dem Trierer Gebiet von Anfang an stärkste Beachtung geschenkt. Aus diesem Kreise heraus erwuchs die hier angezeigte Bonner Dissertation, die sich mit den Problemen der frühen Siedlungsgeschichte des heutigen Großherzogtums Luxemburg befaßt, d. h. eines wichtigen Teilgebietes des westmoselfränkischen Raumes. Joseph Meyers unternahm es, die von seinem Lehrer Adolf Bach in den „Siedlungsnamen des Taunusgebietes in ihrer Bedeutung für die Besiedlungsgeschichte“ so glücklich durchgeführten Forschungen auf seine Heimat zu übertragen. So bildet das Hauptstück seiner Studien der Ortsnamenkatalog mit den ältesten urkundlichen Nennungen usw., woran sich eine durch wertvolle Tabellen unterstützte zusammenfassende Behandlung über die Bedeutung der Ortsnamen für die Siedlungsgeschichte schließt; vorangehen neben einer geographischen Skizze über Lage, Bodenbeschaffenheit, Klima und Morphologie Luxemburgs umfangreiche Ausführungen über die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung nach dem Zeugnis der Bodenforschung und der Geschichte.

Meyers selbst bringt wiederholt zum Ausdruck, daß es sich um einen „ersten Entwurf“ handelt, dem natürlich aus mannigfachen Gründen Mängel anhaften. Da wäre es ebenso

leicht wie unbillig, wollte man — etwa von dem eigenen Forschungsgebiet aus — an dem einen oder andern herumäkeln. Bei dem außerordentlich zerplitterten Schrifttum über Luxemburg ist es schon kein geringes Verdienst, wenn Meyers eine bequeme Zusammenfassung bietet; ihr wird niemand entraten können, der sich fortan mit rheinischen Kultur- und Siedlungsfragen beschäftigt. Für die Ortsnamen bietet Meyers eine erfreuliche Ergänzung der verdienstlichen Arbeit von Max Müller über die Ortsnamen des Trierer Regierungsbezirkes. Besonderen Wert besitzen die kleinen, aber doch ihren Zweck erfüllenden 19 Karten, in denen Luxemburg nach den Flußläufen in 9 Teilgebiete zerlegt erscheint. Hier kommen die im Text behandelten Probleme nach der gerade vom Bonner Institut ausgearbeiteten kartographischen Methode klar zur Anschauung; so der hervorstechende Unterschied zwischen dem Desling im Schiefergebiet der Ardennen und dem „Gutland“ im Muschel- und Viaschalk im Süden, die frühere und heutige Verteilung des Waldes, die archäologischen Fundkarten, die frühesten Ortsnamen, die Wüstungen, die alten Patrozinien u. a. m.

Text und Karten zeigen ein mit großem Geschick bearbeitetes Lieblingsgebiet des Verfassers, das Studium der Flurnamen, die sich immer mehr als unentbehrliches Hilfsmittel für die gesamte Siedlungsforschung darstellen. So erweisen die Weinbergsnamen die ehemalige große Verbreitung des Weinbaues in Luxemburg; der Flurname „Kiem“ dient als ausgezeichnete Leitmuschel bei der Aufstellung der alten Straßen und Wege. Mit besonderem Danke ist eine von Meyers in Aussicht stehende zusammenfassende Behandlung der Flurnamen Luxemburgs zu begrüßen (vgl. auch Rhein. Vierteljahrsblätter 2, 1932, 231 f.). Gerade hier werden, wie im Saarland, die deutschen Grundzüge der Besiedlung und Kultur Luxemburgs deutlich vor Augen treten, die auch die Ortsnamen, wie Meyers zeigt, auf Schritt und Tritt dartun.

In einem kurzen Nachwort bekennt der Verfasser noch einmal, daß seine Studien zur Siedlungsgeschichte Luxemburgs keine abschließende und allgemein gültige Darstellung sein konnten. Meyers hat inzwischen sein Wissen um die archäologischen Dinge durch eingehende Sonderstudien erweitert und vertieft. Möge es dem Verfasser beschieden sein, in nicht allzu ferner Zukunft uns die Siedlungsgeschichte des alten Luxemburg zu beschreiben. Die letzten Sätze seines Buches klingen wie eine Verheißung. Wir begleiten die weiteren Arbeiten mit einem freundnachbarlichen und frohen Felicitat!

Trier.

J. Steinhäusen.